Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 42 (1937-1938)
Heft: 4

Artikel: Il Partito del Bambino - Die "Partei des Kindes"
Autor: Rotten, Elisabeth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-313508

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Um die Ernährung der Kinder sicherzustellen, müssen regelmässige Hilfssendungen zustande gebracht werden. Das, was bis jetzt gemacht wurde, kann nur ein Anfang sein. Es gilt, viel mehr zu tun. Diese Hilfe aber lohnt sich. Es geht um liebenswerte Menschen, um ein tapferes Volk, um Kinder, deren junge, kraftvolle Begabung Grosses für die Zukunft verspricht.

Es handelt sich aber nicht nur um die 50,000 Kinder, die nach und nach in Heimen untergebracht werden, sondern um alle Kinder, die in den Städten wohnen und vom Hunger bedroht sind. Die Kinder, die nicht Flüchtlinge sind, leben unter schlechtern Bedingungen als die in den Kolonien. Wer wird diesen Kindern helfen?

Die Lehrer, als Erzieher, die sozialen Organisationen sollten sich mit dieser Sache befassen. Man hat zwar begonnen, Kantinen für diese Kinder zu errichten. Sie sind aber wenig leistungsfähig, da sie zu wenig Hilfsquellen haben. Um sie mit Lebensmitteln zu versorgen, sollte unbedingt etwas getan werden. Das Problem heisst: Ernährung der Kinder! Wie kann es gelöst werden?

Der letzte Aufruf der Arbeitsgemeinschaft für Spanienkinder spricht von der Hilfsaktion durch Patenschaften. Dieses System vereinigt viele Vorzüge. Es erlaubt vor allem, einer viel grössern Anzahl von Kindern zu helfen, da mit Fr. 15 pro Monat ein Kind in Spanien ernährt werden kann.

Kann jemand nicht allein ein solches Patenkind übernehmen, so kann er sich mit andern Menschen zusammentun, so dass die Sache sehr erleichtert wird. In Zürich z. B. haben die Schülerinnen der Töchterschule 17, die Angestellten des Warenhauses Brann 13 Patenschaften übernommen. Die Kollegen eines Schulhauses, die Schüler einer Klasse, die Angestellten eines Geschäftes, die Bewohner eines Hauses tun sich zusammen, um ein Kind zu versorgen.

Geld wird nicht nach Spanien geschickt, sondern das, was die Kinder am meisten brauchen: Lebensmittel. Diese werden in der Schweiz eingekauft, in Schweizer Camions von Schweizer Personal nach Spanien gebracht, und Schweizer Personal überwacht ihre Verteilung. Der Winter nähert sich und die Not wird noch schlimmer werden. Es muss alles getan werden, um eine Katastrophe von fürchterlichstem Ausmass zu verhüten! Was werdet Ihr tun, um zu helfen? Wenn in der Schweiz 200,000 Menschen wöchentlich 20 Rappen gäben, könnten wir Brot und Milch für 12,000 Kinder schicken. Das wäre ein gutes Beispiel für andere Länder. Wenn Europa und Amerika in dieser Weise helfen, können wir wenigstens die Kinder in Spanien erretten. R.

Hilfsbereite wenden sich an « Arbeitsgemeinschaft für Spanienkinder », Klein-Albis 70, Zürich 3, Postcheckkonto VIII/13 149.

Il Partito del Bambino - Die «Partei des Kindes»

Man durfte gespannt sein, welche Argumente Maria Montessori, die « grosse Liebende » in ihrer Haltung zur Welt des Kindes, realistische Forscherin und Denkerin in der Welt der Erwachsenen, im einzelnen zur Friedensarbeit und zum Friedensglauben in einem waffenstarrenden Zeitalter beisteuern würde. « Hat sie etwas Neues gebracht? », so wurde die Schreibende von einer hervorragenden dänischen Redaktorin und Pazifistin gefragt, die von einer Kongressrundreise heimkehrend erst am letzten öffentlichen Abend am Kopenhagener Montessori-Kongress im August d. J. teilnahm. – Neues? Ja, manche

Gedanken und Schlüsse überraschten in ihrer Schärfe und Unwiderlegbarkeit auch den, dem seit Jahren das Friedensdenken geläufig und die Literatur darüber vertraut ist. Aber das war nicht der springende Punkt. Das viel wertvollere « Neue » war die Frische und Unmittelbarkeit, mit der die Unausweichlichkeit der Alternativen dargetan wurde: Friede und Arbeit für den Frieden – oder Eingeständnis der Sinnlosigkeit aller Behauptungen von « Kultur » unserer Zeit; Unterwerfung des Menschengeistes unter das düstere Paar Gewalt und Angst vor Gewalt – oder Erweckung der geistig-seelischen Kräfte, die stärker sind als die Macht der Faust und deren latentes Dasein in der Menschenseele nicht mehr bezweifelt werden kann; mit andern Worten: die Notwendigkeit einer klaren Wahl zwischen Kriegsbejahung, sei es auch nur als letzte Zuflucht, oder Erziehung des Menschengeschlechts, was eins ist mit: Ermöglichung des Friedens. War es manchen unter den Erziehern neu, dass « Erziehung zum Frieden » nicht Hineinnahme eines einseitigen Erwachsenenideals in die Arbeit am Kinde ist, sondern im tiefsten Wesen schlechthin identisch mit der Erzieheraufgabe überhaupt, so mochte manchem « eingefleischten Pazifisten » die Auffassung neu sein, die, seit zwei Jahrzehnten fast ungehört von « Stimmen in der Wüste » verkündet oder gestammelt, nunmehr von einer befugten Persönlichkeit Prägung und Beweiskraft verliehen bekam: Gäbe es keine Friedensbewegung juristischer, ökonomischer, humanitärer, ja selbst religiöser Natur – die Erzieher müssten sie aus ihrer Aufgabe erfinden, müssten die Lösbarkeit der menschlichen Probleme, die hinter ihr und hinter der Flucht in die Kriegsbereitschaft stecken, in den Erfahrungen entdecken und beglaubigt finden, die die « neue Erziehung » der letzten drei Jahrzehnte möglich gemacht hat. Von diesen Erfahrungen und dem Einblick in die Gemeinschaftskräfte der Kinder brauchte am Montessori-Kongress nicht berichtet zu werden. Die Mehrzahl der Teilnehmer kam ja aus eigenem Erleben solcher Art, andere hatten ihre Beobachtungen in Montessori-Kinderhäusern gemacht und waren in Kopenhagen, um mehr über die Zusammenhänge zu erfahren. Es durfte vorausgesetzt werden, dass die Anwesenden das Besondere der Erziehungsweise, die den Namen Dr. Montessoris trägt, nicht in Einzelheiten, nicht in der technischen Anwendung des Materials suchten, sondern in der Grundhaltung zum Kinde, die dem Detail erst seine Bedeutung gibt und alles einzeln Erarbeitete zum lebendigen Ganzen eines Kräfte lösenden und schöpferisch richtenden Milieus zusammenschliesst. «Die Methode sieht man nicht – man sieht das Kind », dies Wort aus ihrem letzten Buch « The Secret of Childhood » – Das Geheimnis der Kindheit – dessen deutsche Ausgabe bald zu erwarten ist, stand still-beredt hinter dem, was die sechs Vorlesungen der Hauptreferentin boten. Sie sieht, und man sah mit ihr das Kind in seinem vollen konkreten Sein, wie es sich in seinen Tätigkeiten, seinen Reaktionen, seinen Neigungen und Vorlieben offenbart, wenn man ihm eine friedvolle, seine Kräfte ansprechende, auf Kooperation gestellte Umgebung ohne Zwang und Drohung bietet; und man sah im Kinde den Menschen wie er sein könnte, wenn die Welt sich entschlösse, das Erwachsenenmilieu mit den Mitteln, die unser Jahrhundert so überreich, und ach fast ungenützt bietet, im selben Sinne umzugestalten; man sah das Sehnen der Völker sich begegnen mit der Antwort, die Kinder aller Rassen und Erdteile geben auf die im Erziehungsmilieu stillschweigend gestellte Frage: Wollt Ihr, vermögt Ihr den Frieden? Dass sie ihn wollen und finden, auf sachlichem Wege, und damit, psychologisch ausgedrückt, den Kampftrieb sublimieren und positiv als

Schaffenstrieb ausleben, das weiss, wer Montessori-Kinderhäuser und -schulen kennengelernt hat. Neu? – Nein, auch dies nicht im Sinne des nie Erahnten. Elisabeth Rotten zog in ihrem Referat « Verborgene Kräfte der Menschennatur » die grosse Linie von Plato bis zu diesen Erkenntnissen unserer Tage. Wenn sie ein Wort aus dem « Timaios » anführte, das für die Grundüberzeugung Sokrates' und Platos als repräsentativ gelten darf und dessen Wahrheitskern beiden Philosophen aus dem Umgang mit der Jugend nicht aus der Abstraktion erwachsen war, so war darin nur ausgesprochen, was mehr bahnbrechende Erzieher unserer Zeit, die Hamburger Bewegung, Karl Wilker, Homer Lane, Bakule und andere für sich in Anspruch nehmen dürfen:

> « So ist denn auch der Vorwurf der ... freiwilligen Schlechtigkeit fast stets ungerecht, denn niemand ist freiwillig böse;[1] sondern wer es ist, ist es durch schlechte Beschaffenheit seines Körpers und falscher Erziehung geworden; jedem aber ist dies verhasst und wird ihm wider seinen Willen zuteil ... Kommen zu diesen Missbildungen des Körpers noch schlechte Staatseinrichtungen und schlechte Reden, die im Staat bei öffentlichen und privaten Angelegenheiten gehalten werden, und steht die Pflege der Wissenschaften, als Heilmittel dagegen, nicht in Blüte, dann werden wir alle, die wir schlecht sind, es aus zwei Ursachen. Die Schuld hiervon muss man zwar immer mehr den Erzeugern als den Erzeugten und mehr den Erziehern als den Erzogenen zuschreiben,[1] es muss aber auch jeder von sich aus, so gut er kann, die Mittel benützen, die ihm Erziehung, öffentliches Leben und wissenschaftliche Tätigkeit darbieten, um der Schlechtigkeit zu entfliehen und ihr Gegenteil zu erfassen. »

Selbsterziehung der Erziehenden, individuell und als Glieder der Gesellschaft, um uns selbst, und durch das von uns geschaffene oder umgeschaffene Gesellschaftsmilieu, die Jugend frei zu machen zum Guten, zum Schöpferischen, zum Mit- und Füreinander – das war, ausgesprochen oder nicht, eine der stärksten Triebfedern in allem, was in unserm Jahrhundert den Namen der ernsten « neuen Erziehung » verdient. Wir wissen alle, wie vieles davon ohne persönliche Schuld der Ausübenden unter der äussern Macht der Verhältnisse, unter der bittern Frucht und Nachernte des Weltkrieges zusammengebrochen ist. Wir glauben auch zu wissen, wie vieles davon im stillen weiterwirkt und wieder aufstehen kann. Aber tun wir genug, sind wir uns der Verantwortung und unserer Möglichkeiten bewusst, die uns zukommen, wenn wir unsre Aufgabe voll ergreifen? Wir, Erzieher in Ländern, in denen noch etwas vom Winde der Freiheit weht? Das war das Neue, das Packende, das Verpflichtende und Verheissende, das aus den Worten und der tiefen Lebenserfahrung sprach, mit denen Maria Montessori ihr Friedensbekenntnis, ihren Friedensglauben, ihre Gewissheit von unser aller Können im Friedeschaffen vor uns breitete: unser ist die Macht, den Weg zu ebnen, auf dem die Jugend, indem sie ihr Bestes lebt, die Menschheit wahrhaft erneuern, das Friedesehnen der Zeit mit der Tat beglaubigen kann – denn jeder Erzieher, Vater oder Mutter, Lehrer oder Freund der Jugend, steht im sozialen und politischen Leben und hat ausstrahlenden Einfluss; ob gross oder klein ist gleich-

---

[1] Sperrungen von der Schreibenden. Zitiert nach: Platons Timaios, Kritias, Gesetze X, ins Deutsche übertragen von Otto Kiefer. Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena 1909, S. 122/123.

gültig, wenn jeder ihn in seinem Kreise so übt, wie er es vor der jungen Generation, vor dem reinen Blick des Kindes verantworten kann.

Dieser Glaube an die Gemeinschaft suchenden, gemeinschaftsfähigen Kräfte im Kinde, und darum im Menschen, ist nicht die Trugvorstellung J. J. Rousseaus: der Mensch ist gut, ist nur gut, solange er ohne den vergiftenden, ihn von seiner Natur entfernenden Einfluss der Zivilisation erzogen wird. Weit näher ist er dem Pestalozzi-Glauben an die allmähliche Eroberung der Freiheit – an die Befreiung der aufbauenden Kräfte, denen die Uebung der Gewalt den Weg versperrt – durch die Ausbildung der tiefer gelagerten Fähigkeiten des menschlichen Gemüts in einer sozialen Ordnung, die diesen Fähigkeiten Raum und Nahrung gibt, die sie will und sucht, die dem Menschentyp die Erziehung und die Führung des Staatswesens anvertraut, der sie am reinsten verkörpert. « Ich wüsste einem, der mir folgte, eine Macht in Europa zu gründen, die mächtiger als Bonaparte wäre, und ich sage euch, wer am ersten mit mir hält, dem wird die Herrschaft in Europa zufallen. » Dem « Armennarren », der die Rettung aus den Wirrnissen der Revolutionskriege in einem mächtigen Auftrieb der geistig-seelischen Anlagen des Menschen sah, nachdem die Zuflucht zur Gewalt den Niederbruch statt der Befreiung gebracht, stand zur Stützung seines Glaubens nichts zu Gebot als die Stimme des eigenen Herzens und die Antwort, die ihm aus Kinderherzen geworden. Uns steht äusserlich ein neuerstellter internationaler Rechtsapparat zur Verfügung – zu uns spricht laut das Rüstungsgeschrei, in das die Nachkriegspsychologie und eine aus ihr geborene Politik die Regierungen stürzt und an dessen Heilkraft als Friedensmittel niemand ehrlich glaubt – ganz leise, ganz vernehmlich dem, der zu hören versteht, spricht zu uns die Stimme des Kindes – ist es nötig, sie zu deuten? Oder sind wir feinhörig genug, sie zu verstehen und zu antworten mit der Bereitschaft, alle echten Friedensmittel unserer Zeit zu ergreifen und auszugestalten, so dass die kommende Generation ihre Friedenskräfte darin erproben kann?

« Der Kernpunkt des Problems von Friede oder Krieg liegt nicht in der Notwendigkeit, die Völker materiell zu bewaffnen und die Grenzen zwischen den Nationen mit aller Kraft zu verteidigen: die „tatsächliche Grenze" gegen den Krieg bildet der Mensch selbst », so schloss Maria Montessori im Mai d. J. einen Appell, der der Sammlung der friedewollenden Erzieherkräfte zum Kopenhagener Kongress vorausging. Nicht der Mensch in seinem Wahn – aber der Mensch mit aufgehelltem Sinn und aufgeschlossenen Kräften – der Mensch, den aufzubauen in früher Uebung seiner Schaffenskräfte, den schaffend mit andern zu verbinden das Kind, das werdende, sich geistig sehnsüchtig reckende, noch unartikulierte Menschenwesen unbewusst verlangt. Der Mensch, dessen moralischen Energien erst unser Zeitalter das universale Feld der Betätigung in der Kooperation bietet, auf dem er seine « Sendung auf Erden » erfüllen, sich wahrhaft über die blosse Tierheit erheben kann, er vermag dem Krieg seine Grenze, sein Ende zu setzen. Wer möchte, in sich selbst schauend, dem Menschentum diesen Glauben versagen? Und wer möchte der Jugend, die sich ihm vertrauend öffnet, weniger zumuten, als was sein eigenstes Innerstes und Bestes bejaht?

Dass der Mensch « in solcher innern Finsternis leben kann », dass er « mitten in einer kriegerischen Welt zu leben und vom Frieden zu reden » – aber eben nur zu reden vermag, führte Dr. Montessori in ihrer ersten Ansprache aus, sei ein Zeichen, wie fern wir noch dem « Jahrhundert des Kindes »

sind, das sich in Ellen Keys grosser Schau vor Jahrzehnten anzukündigen schien und das mancher gekommen glaubt, weil dem hygienischen und manchem andern äussern oder augenblicklichen Bedürfnis des Kindes genug getan wird. Das Kind als Repräsentant der Menschheit, das Kind als Maßstab für die soziale Ordnung, die wir ihm schulden, die wir vor ihm, wenn es heranwächst, rechtfertigen können, ist noch kaum beachtet – denn sonst hätte es uns geholfen, jene Finsternis zu durchbrechen. Noch ist hier ein « blinder Fleck » im sozialen, im erzieherischen Gewissen. Denn beides muss eins sein. Wie die Frauenfrage, so erinnerte Frau Montessori in einem der folgenden Vorträge, nicht eine Angelegenheit der Frauen allein war, sondern eine soziale Frage und erst mit dem Einsetzen eines sich wandelnden, sich verfeinernden gesellschaftlichen Gewissens Lösungen finden konnte, so muss die Erziehung sich ein neues Gewissen schaffen und es praktisch bewähren. Sie muss in beiden Richtungen: in der Haltung zum Kinde und in der Gestaltung der Erwachsenenwelt, in die der junge Mensch hineinwächst, « die menschliche Persönlichkeit als höchsten Wert anerkennen, der um so kostbarer ist, je mehr ihm von früh auf die richtige geistige Pflege widerfährt ».

Wenn es, so spann sich der Gedanke im nächsten Vortrag fort, gelungen ist, dem Kleinkind die Umgebung zu schaffen, in der die Rassen- und natürlichen Temperamentsunterschiede zurücktreten hinter der Wandlung zu ruhiger, erfüllter Tätigkeit und rücksichtsvoller Einstellung, die in allen Montessori-Kinderstätten beobachtet werden kann, dann ist es klar, dass die Menschheit sich nur dann voll entwickeln kann, wenn die Organisationsform gefunden und durchgeführt wird, die die richtigen Vorbedingungen für das gleiche im sozialen und internationalen Leben bietet. Und wie im rechten Zusammenleben zwischen Erwachsenen und Kindern gewisse pädagogische Probleme schwinden, so werden im öffentlichen Leben Konflikte, die heute unlösbar scheinen und Kriegskeime in sich bergen, sich auflösen, sobald die psychologische Einstellung zu sachlicher Prüfung und Behandlung der Streitfragen vorhanden ist.

Dieser Einstellung Bahn zu machen, ist das wichtigste Anliegen der Gegenwart. Darum war der Beschluss, an Universitäten und andern Bildungsstätten für die Einrichtung von Lehrstühlen für « Friedenswissenschaft » zu werben, von dem in Heft 24 letzten Jahrgangs berichtet wurde, die logische und zugleich praktische Folgerung dieser Gedankengänge. Frau Montessori ergänzte und rundete ihn ab, indem sie die Schaffung eines zentralen Forschungsinstituts vorschlug, in dem die Grundlagen einer Wissenschaft vom Frieden geprüft und gesichert würden. Aber auch das ist nicht genug. Es wäre die Gefahr, dass solche Untersuchungen akademischen Charakter behielten. Nichts aber kann solche Einrichtungen besser dem Leben dienstbar machen, kann Erkenntnis und Tun inniger verbinden, als der Blick auf die Kinderwelt und die stete Vergegenwärtigung dessen, was wir der Jugend als den Erneuerern der Menschheit schuldig sind. Maria Montessori geht ihre Wege bedächtig, aber sie geht sie zu Ende. So war auch die letzte Ankündigung, die sie machte, höchstens in der Präzision der Form überraschend, dem Sinne nach aber der folgerechte Schlußstein des Lebenswerks einer Frau, das, über aller politischen Parteiung stehend, einzig dem Kinde verpflichtet, « il partito del bambino » als einigendes Banner anerkannte. Und doch eben in dieser Präzision so neu, dass selbst alten Anhängern der Bewegung nicht sofort einleuchtete, was gemeint war, und der Aussenstehende vielleicht zuerst

verblüfft sein wird, wenn er hört, es sei in aller Form und rechtsgültig die – Partei des Kindes, die « Soziale Partei des Kindes » gegründet worden, mit Dr. Maria Montessori als Präsidentin und einem Sechzehnjährigen als Schatzmeister, einem Studenten als Sekretär – die beiden letzten allen Teilnehmern des Kongresses als immer hilfreiche, still waltende Getreue hinter den Kulissen vertraut.

Die « Soziale Partei des Kindes » ? Ja – nämlich der Teil der Gesellschaft, dessen moralisches und geistiges Bürgerrecht eben diese Gesellschaft über ihrer Interessenpolitik zu vergessen pflegt und der sich und sein tägliches Schaffen zum Aufbau einer erneuerten Menschheit unablässig darbietet, aber sich selbst in der Erwachsenenwelt noch nicht rechtmässig zu vertreten vermag. Keine Verdoppelung, aber eine Ergänzung zur «Internationalen Kinderhilfe », zu der ihre Gründerin, die unvergessliche Eglantyne Jebb, gewiss freudig Ja sagen würde: in Absicht und Aufgabe eine Erfüllung der positiven Seite der « Genfer Deklaration », die den vernachlässigten Kindern ihr Recht auf Fürsorge und Hilfe verbürgen soll. Die Partei des Kindes will allen, die an der Gestaltung des öffentlichen Lebens arbeiten, zum Bewusstsein bringen, dass sie das Milieu für den ganzen menschlichen Nachwuchs bilden und das kulturelle Erbe vorbereiten, an dem die junge Generation sich entfalten oder verkümmern kann – das Milieu, dessen Verjüngung wir brauchen und dennoch hemmen, wenn wir versäumen, den reinen Kindesblick zum Maßstab zu nehmen. Partei? Ja – zwar nicht, um die bestehenden Spaltungen zu vermehren, aber doch im Gedanken daran, dass es in den demokratischen Ländern die Parteien sind, die in der Gesetzgebung den Ausschlag zu geben pflegen, und dass bei solchen Entscheidungen, auch wenn sie scheinbar nur Erwachsenen-Angelegenheiten berühren, die Stimme des Kindes, das Recht des künftigen Bürgers auf soziale Gerechtigkeit vielleicht die wichtigste wäre – vielleicht auch die, die über die sonstigen Parteimeinungen hinweg am stärksten zu allen zu sprechen vermöchte, könnte sie nur zu Gehör kommen. Und Partei des Kindes – sollen, zu allen unseligen Zwistigkeiten unserer Tage, auch noch die Kinder gegen die Eltern aufstehen oder gar aufgewiegelt werden? Nein – Partei des Kindes, weil eben die Kindheit die gesamte künftige Menschheit in sich birgt und weil das Bewusstsein der Einheit des Menschengeschlechts in seinen unbefangenen Kindern vielleicht das Letzte und Heiligste ist, was den Völkern der Erde nahezubringen vermag, dass ihre Verwandtschaft stärker und tiefer gegründet ist als aller Streit um diese Erde – « denn ihrer ist das Himmelreich ».

Herr Mohammed Abdel Riad Bey, Vertreter Aegyptens beim Internationalen Schiedsgerichtshof im Haag – ein hübscher Zufall, dass es der Repräsentant des jüngsten Völkerbundsmitglieds und dabei Träger einer der ältestüberlieferten Kulturen der Welt ist – hat das Amt eines Rechtsberaters der nunmehr gegründeten « Sozialen Partei des Kindes » übernommen, deren Sitz « Groenendal », Laren N. H., Holland ist.

Ein grosser Wurf – welches die praktischen Aufgaben, welches die geistige Reichweite dieser Institution sein wird, kann nicht vorausgesagt werden, denn auch sie soll wachsen aus eigenem Keim und innerer Triebkraft. Mögen die greifbaren Resultate in unserer Generation gross oder klein sein – es ist ein bestechender, ein hinreissender Gedanke, dass in parlamentarischen Ländern bei jeder Gesetzesberatung gefragt und beantwortet würde: wie bestehen wir vor den Augen unverdorbener Jugend, wenn wir annehmen, und wie, wenn

wir verwerfen? So hinreissend, dass man wünschen möchte, es werde der « Partei » eine solche Aufrüttelung des öffentlichen Bewusstseins gelingen, dass sie sich als gesonderte « Partei » überflüssig macht und die Gewissensanstösse, die von ihr ausgehen, in alle Parteien einströmen...

Noch sind wir, wir wissen es nur zu gut, weit von solchen Zielen entfernt. Aber jeder Schritt auf diesen Wegen ermutigt andere, hilft Kreis um Kreis ziehen. Kein schönerer Dank für das, was Maria Montessori der Erzieherschaft und dem Erziehergewissen gegeben hat, seit sie vor rund drei Jahrzehnten zwei ehrenvolle Lehrstühle in Rom verliess, um von den Kindern zu lernen, um dieses Lernen, Forschen und Verdichten des Erarbeiteten auf die Kinder aller Länder und Rassen auszudehnen wie keine zweite – wenn wir Lehrenden, Lernenden und Erziehenden uns als Mitarbeiter an diesem gemeinsamen Werk fühlten; wenn wir, welches rein politisch unsere Parteistellung sein möge, uns im Denken und täglichen Tun eins wüssten in dem Wahrzeichen, mit dem einst William Lottig der heute gestauten, aber unverlierbaren Hamburger Erziehungsbewegung das verpflichtende ethische Rückgrat und die Verbindung zur sozialen Erneuerungsbewegung gab:

« DIE KONSTANTE IST DAS KIND. »

Elisabeth Rotten, Saanen.

Zur Krippe her kommet ...

Für die Praxis

Die innere Notwendigkeit unserer Papierkripplein-Herstellung rührt vom gegenwärtigen Zeitgeschehen her.

Besonders letztes Jahr ertönte mir das « Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden! » wie von ferne her als etwas derart Schönes, Einmaliges, dass ich mich fragte, wohin wir eigentlich geraten seien mit unserm Verstand, der sich dazumal gerade so sehr um die Verdunkelung bemühen musste. Wenn ich Samstags heimkam, waren die Luftschutzvorhänge das beliebteste Gesprächsthema. Dann wäre ich am liebsten weggegangen, irgendwohin, wo man von Aufhellung statt von Verdunkelung sprach. Das Reich der Kinder ist zeitweise der einzige Ort, wo man das tun kann.

Doch kommt es nicht auch vor, dass die Lehrerin selbst zu gewissen Zeiten einen Berg von Enttäuschung und Leid überwinden muss, um zur hohen, kindlichen Weihnachtsfreude zu kommen? Mir selbst hat manchmal gerade die Adventszeit die grössten Schwierigkeiten des Jahres gebracht; oder wer hätte nicht schon gemerkt, dass wir gerade in der Vorweihnachtszeit empfindlicher sind als sonst?

Wenn die Kinder Gold- und Silberpapier in die Hände bekommen, werden sie still beglückt. Es arbeitet eine Sehnsucht mit ihnen, nach etwas, das weit weg liegt vom Alltagsgrau. Dieses Sehnen tragen alle durchs Leben, die wissen, dass wir « so sehr mit Staub behangen sind ».

Als meine Schulkinder Engelein aufklebten, dachte ich daran, dass alles Geschehen unseres Daseins nur von dem abhänge, ob wir an Engel glauben oder nicht, das heisst ans Weiterleben der Seele. Wir richten doch unser Leben danach ein.

Unsere fertigen Kripplein stellten wir nebeneinander auf die Schulzimmergesimse. Durch die Fenster schauten die verschneiten Dächer, schneebedeckten